

Orientierung

auf dem Weg der Nachfolge

Nr. 31

Stellungnahme

zum

Offenen Brief des Präsidiums des BEFG

an die Gemeinden

„Zum Umgang mit dem Thema Homosexualität in Gemeinde und Bund“

Vorbemerkung

Der Offene Brief des Präsidiums vom Februar 2013 (Anhang 2) zielt auf eine Öffnung unserer Gemeinden und ihres Bundes auch für Menschen, die gegen Gottes Wort in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben. Leider ist nicht ersichtlich, ob alle Mitglieder des Präsidiums diesem Offenen Brief zugestimmt haben. Er könnte auch durch Mehrheitsentscheidung mit Gegenstimmen oder Enthaltungen zustande gekommen sein. Allerdings ist mir bisher nicht zu Ohren gekommen, dass sich auch nur ein Mitglied des Präsidiums vom Inhalt dieses Offenen Briefs distanziert hätte. Das bedeutet, dass entweder alle zugestimmt haben, oder aber dass denen, die nicht zugestimmt haben, der Mut fehlt, sich zur biblischen Lehre in aller Deutlichkeit zu bekennen.

Haben wir also tatsächlich nicht einen einzigen mutigen bibeltreuen Mann mehr im 13köpfigen Präsidium unseres Bundes?

Einer biblischen Klärung dieses Themas bedarf es angesichts mancher Einflüsse des Zeitgeistes auch innerhalb unseres Bundes. Der richtige Weg, einen solchen Klärungsprozess anzustoßen, wäre allerdings nicht ein offener, sondern ein interner Brief des Präsidiums gewesen. Mit einem Offenen Brief hat das Präsidium einen solchen Klärungsprozess weniger angestoßen als ihm vielmehr bereits vorgegriffen. Dies kann nicht unsere Zustimmung finden. Das Präsidium ist damit mit einer Stellungnahme zu einem Thema an die Öffentlichkeit getreten, zu dem in den Bundesgemeinden und im Bundesrat noch kein Klärungsprozess stattgefunden hat. Das Präsidium musste davon ausgehen, dass der Inhalt seiner Stellungnahme nicht dem entspricht, was in einem großen Teil der Bundesgemeinden geglaubt und verkündigt wird. Damit hat es die Bundesgemeinden und den Bundesrat übergangen. Ist dies ein verantwortungsbewusster Umgang mit dem Vertrauen der Gemeinden, von dem das Präsidium getragen wird? Man wird dies mit Ernst bezweifeln dürfen. Dieser Vorgang ist umso dramatischer, als er kein Einzelfall ist. Bereits 2010 wurde ein Papier zur Taufe veröffentlicht, das in einer Art Geheimdiplomatie zwischen einer Gruppe von Personen unseres Bundes unter der Leitung des inzwischen in die Landeskirche übergetretenen Prof. Kim Strübind und der bayrischen Landeskirche vorbereitet worden war. In diesem sogenannten „BALUBAG“-Papier wurde ein Abweichen von der bisherigen Taufpraxis in unserem Bund empfohlen. Man mag inhaltlich über dieses Ansinnen denken, wie man will. Von der Vorgehensweise ist dieser Weg völlig inakzeptabel. Im Dezember 2013 lud dann das Präsidium zu einem Symposium über das Thema „Taufe“ ein mit ähnlicher Zielsetzung. Dazu waren, soweit ich weiß, ausschließlich ausländische Referenten eingeladen. Das Präsidium setzt sich durch derlei

Vorgehensweisen massiv dem Verdacht aus, dass es gezielt unsere Bundesgemeinden und den Bundesrat übergeht. Statt einen Klärungsprozess in wichtigen Fragen zunächst innerhalb unseres Bundes anzustoßen, sollen durch vorgreifende Papiere und Referate aus dem Ausland Entscheidungen in unserem Bund offensichtlich in eine bestimmte Richtung manipuliert werden, bevor die Gemeinden wissen, wie ihnen geschieht.

Biblische Beurteilung

a. Die Gewissensfreiheit

Gleich auf der ersten Seite führt das Präsidium die „Gewissensfreiheit“ ins Feld.

Richtig ist, dass die Gewissensfreiheit zu den zentralen Anliegen des christlichen Glaubens gehört. Eines der berühmtesten Beispiele der Geschichte ist Martin Luthers Auftreten vor dem Reichstag zu Worms (1521). Luther wird aufgefordert, seine Thesen zu widerrufen. Er weiß, dass ihm Gefahr für Leib und Leben droht. Luther sieht sich dazu trotz Lebensgefahr nicht in der Lage, sondern beruft sich auf sein Gewissen: *„weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“* Nun ist es allerdings wichtig, Luthers Berufung auf das Gewissen im Gesamtzusammenhang zu sehen. Martin Luther begründet seine Berufung auf das Gewissen damit, dass sein Gewissen *„gefangen in dem Worte Gottes“* ist. Der vollständige Wortlaut seiner Äußerung ist: *„wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, daß sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“*

Martin Luther ist nicht in seinem Gewissen gefangen. Vielmehr ist sein Gewissen gefangen im Wort Gottes. Denn Martin Luther beruft sich nicht auf irgendein Gewissen. Er beruft sich auf das christliche Gewissen! Das christliche Gewissen aber schwebt nicht frei im Niemandsland. Es ist vielmehr an Christus und sein Wort gebunden. Wer demgegenüber eine Meinung vertritt, die sich eindeutig nicht auf Christus und sein Wort berufen kann, der hat den Raum eines an Christus gebundenen Seins verlassen und damit auch den Raum christlicher Gewissensfreiheit. An der Treue zu Christus und seinem Wort entscheidet sich aber Sein oder Nicht-Sein christlichen Lebens und christlicher Gemeinde. Damit ist die Haltung zur Homosexualität sehr wohl ein

b. Prüfstein für wahres Christsein

Das Präsidium behauptet zwar, ebenfalls noch auf der ersten Seite unten, das Thema gehöre *„nicht zum zentralen Glaubensbekenntnis“* und dürfe deshalb *„nicht zum Prüfstein für wahres Christsein gemacht werden.“* Diese Argumentation ist aus den Landeskirchen bestens bekannt und soll selbst angesichts grösster Irrlehre den kirchlichen Frieden wahren. Aber sie ist völlig falsch. Das Thema Homosexualität betrifft unmittelbar die Schöpfungstheologie, das biblische Menschenbild und das biblische Sündenverständnis. Dies alles sind zentrale Inhalte unseres Glaubens und betreffen damit auch unmittelbar unser Heil und unsere Erlösung. Darüber hinaus redet Gottes Wort zu dieser Frage so eindeutig und unmissverständlich, dass es hier nicht um eine Frage des Verstehens, sondern des Gehorsams geht. Da Christus in seinem Wort – der Heiligen Schrift – seine Haltung zur Homosexualität eindeutig zum Ausdruck gebracht hat, zeigt sich an unserer Haltung zur Homosexualität unsere Haltung zu Christus und seinem Wort. Die Treue und der Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort aber sind unzweifelhaft heilsentscheidend. Um nur ein Beispiel für diese geistliche Tatsache zu nennen sei 1.Johannes 2,2-6 in Erinnerung gerufen: *„Und hieran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich habe ihn erkannt, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist nicht die Wahrheit...“*

Gottes Wort lässt keinen Zweifel daran: unsere Haltung zu Christus und seinem Wort ist selbstverständlich ein Kriterium für echtes Christsein. Nein! Es ist nicht ein Kriterium für echtes Christsein, es ist das Kriterium für echtes Christsein schlechthin. Insoweit betrifft dieses Thema durchaus zentral unser Glaubensbekenntnis und ist eo ipso ein Prüfstein wahren Christseins. Mit dem Gehorsam gegen Christus und sein Wort steht und fällt sowohl das Christsein als auch die Gemeinde.

Der auf den nächsten beiden Seiten des Offenen Briefes (Seite 2 und Seite 3 oben) folgende sogenannte „Biblische Befund“ zeigt die ebenfalls aus den Landeskirchen zur Genüge bekannten untauglichen und unredlichen Versuche, Gottes Wort nicht das sagen zu lassen, was es nun einmal eindeutig sagt und ist tatsächlich eine

c. Entstellung des biblischen Befunds

Mit dem Hinweis auf 1.Mose 19,4-11 und Richter 19,22-26 wird das Stichwort „Vergewaltigung“ in den Vordergrund gerückt und festgestellt, daß diese Stellen „*nichts Spezifisches zur Beurteilung von Homosexualität*“ aussagen. Das stimmt. Deshalb hätten diese Stellen zu diesem Thema auch gar keiner Erwähnung bedürft. Denn es ist hilfreich **die** Stellen der Bibel anzuschauen, die „Spezifisches zur Beurteilung von Homosexualität“ sagen und nicht mit denen abzulenken, die es nicht tun. Ich will dieser Art von „Argumentation“ mit demselben Beispiel entgegenen wie ich es auch an anderer Stelle getan habe: „*Ich sage einem Besucher: „Wir haben kein Meerschweinchen.“ Ich führe den Gast ins Wohnzimmer - in der Tat, kein Meerschweinchen da. Ich führe den Gast in die Küche, ins Bad, in den Keller etc., kein Meerschweinchen da. Der Gast sieht das Meerschweinchen aber im Flur im 1. Stock vor dem Kopierer. „Aber da ist doch ein Meerschweinchen.“ „Jaja“, entgegne ich, „aber das besagt gar nichts, denn in den Kinderzimmern ist wieder kein Meerschweinchen und in meinem Arbeitszimmer auch nicht. Also haben wir kein Meerschweinchen.“*“ (siehe Seite 42 von Orientierung auf dem Weg der Nachfolge Nr. 20 zur „Gabe und Aufgabe von Mann und Frau in der Gemeinde Jesu“). Auf ganz ähnliche Weise versucht das Präsidium hier, den Blick auf **die** Bibelstellen zu lenken, in denen nicht unmissverständlich das steht, was man nicht hören will.

Die klaren Aussagen von 3.Mose 18,22 und 20,13 dagegen versucht das Präsidium dadurch klein zu reden, dass es sie in einen angeblichen „größeren Zusammenhang“ stellt. Selbst wenn dieser Zusammenhang bestehen sollte, so ändert er nichts an der Klarheit und Allgemeingültigkeit des Verbots von gleichgeschlechtlicher Sexualität. Schauen wir diese beiden Stellen doch einfach an: „***Bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: ein Greuel ist es***“ (3.Mose 18,22). „***Und wenn ein Mann bei einem Mann liegt, wie man bei einer Frau liegt, dann haben beide einen Greuel verübt. Sie müssen getötet werden***“ (3.Mose 20,13).

Hier ist in unüberhörbarer Klarheit das gesagt, was das Präsidium partout nicht hören will: die Kritik des Wortes Gottes betrifft nicht einen besonderen Missbrauch von Homosexualität. Gottes Wort sagt ganz ausdrücklich und ganz eindeutig etwas anderes. Es sagt in unmissverständlicher Klarheit, worum es geht: ein Mann soll nicht bei einem Mann liegen, **wie man bei einer Frau liegt**. Klarer kann man es doch gar nicht sagen: Es geht um die Missachtung der Schöpfungsordnung. Der Mensch soll nicht die schöpfungsgemäße Gemeinschaft von Mann und Frau durch eine schöpfungswidrige Gemeinschaft von Mann mit Mann oder Frau mit Frau pervertieren, das heißt „ins Widernatürliche verkehren“. Deshalb auch die Bezeichnung „Greuel“ in 5.Mose 22,5, wenn eine Frau Männerkleider trägt. Auch hier geht es darum, dass ein Mensch sich nicht in der ihm von Gott gegebenen Geschlechtlichkeit annehmen will und gegen die Schöpfungsordnung Gottes rebelliert. Genau das ist dann ja auch die scharfe Kritik an homosexueller Lebensweise im Neuen Testament in Römer 1,18-32. Doch darauf kommen wir später.

Darüber hinaus verfügt Gott nach 3.Mose 20,13 bei praktizierter Homosexualität die Todesstrafe. Es handelt sich also offenkundig um kein Kavaliersdelikt. Homosexuelles Leben ist hier eingereicht in verschiedene schwerste Vergehen gegen Gottes Ordnung!

Das Präsidium behauptet des Weiteren: *„Eine direkte Übernahme dieser Gebote in Handlungsanweisungen christlicher Ethik verbietet sich allerdings, da auch Jesus mit Geboten der Thora differenziert umgegangen ist, z.B. beim Sabbatgebot oder den Speisegeboten“*. Hier befolgt das Präsidium den Rat von Lehrer Bömmel in „Die Feuerzangenbowle“. Dieser lautet: *„Da stelle ma uns mal ganz dumm“*. Es tut so, als hätte es von Heilsgeschichte noch nie etwas gehört. Man wirft einfach mal ganz munter alttestamentliche Reinheitsgebote und spezifische Ordnungen des Alten Bundes mit der Schöpfungsordnung in einen Topf und tut, als wären Äpfel dasselbe wie Pflaumen und Bananen dasselbe wie Kaninchen. Der berühmte Hinweis auf die Kleidungsstücke darf hier natürlich nicht fehlen (5.Mose 22,5). Aber weil man den Gedanken an die Schöpfungsordnung ja vollständig ausgeblendet hat, kann man jetzt auf den naheliegenden Gedanken nicht mehr kommen, warum es dem Herrn auch ein Greuel ist, wenn Männer Frauenkleider tragen und umgekehrt. Auch hier geht es um einen Verstoß gegen die Schöpfungsordnung. Männer sollen ihr Mann-Sein und Frauen ihr Frau-Sein aus der Hand Gottes annehmen, und ihr von Gott gegebenes Geschlecht nicht durch Kleidung zu verdecken suchen. Dass in einem Bund allerdings, in dem gegen Gottes Wort Frauen im öffentlichen Lehr- und Leitungamt der Gemeinde zugelassen wurden, die Schöpfungsordnung nicht mehr in den Blick kommen darf, versteht sich von selbst. Ich verweise hier auf die Parallelen im Umgang mit Gottes Wort, die ich in der oben schon zitierten Arbeit zur Frauenordination ab Seite 42 ausgeführt habe. Der Umgang mit der Bibel zur Befürwortung der Frauenordination entspricht fast Eins zu Eins dem der Befürwortung von Homosexualität. Als mir diese Parallelität vor Jahren auffiel, habe ich konstatiert: *„Wer heute anfängt Frauen zu ordinieren, der wird in 20 Jahren auch Homosexuelle segnen.“* Vom Trend her bestätigt sich das. Nun aber kurz konkret zurück zu den Vergleichen des Offenen Briefs: Den Sabbat hat Gott selbst zusammen mit Jesus Christus durch den Sonntag als besonderen Tag der neutestamentlichen Gemeinde ersetzt. Zur Sabbatfrage äußert sich das Neue Testament deutlich und auch zu den Speisegeboten. Jesus sagt zum Beispiel, dass nichts, was zum Munde eingeht, den Menschen unrein macht. Im Falle der Homosexualität dagegen ist festzustellen: Das Neue Testament redet zur Frage der Homosexualität wie auch beim Thema „Frauenordination“ noch viel deutlicher und klarer als das Alte Testament!

An dieser Tatsache kommt auch das Präsidium nicht ganz vorbei. Es weist hin auf 1.Korinther 6,9-11 und 1.Timotheus 1,8-11. Dass allerdings Gottes Wort hier im Blick auch auf homosexuell Lebende feststellt, dass solche *„das Reich Gottes nicht erben werden“*, wird schlicht ignoriert. Wir wollen das hingegen **nicht** ignorieren. Wir stellen vielmehr angesichts dieser Aussagen des Neuen Testaments noch einmal fest: Unser Heil und unsere Ewigkeit entscheidet sich sehr wohl auch an dieser Frage. Zweimal wird dies in 1.Korinther 6,9+10 betont! Anstatt das Wort Gottes ernst zu nehmen, versucht das Präsidium erneut, die klare Aussage der Schrift zu verunklaren. So spekuliert es, ob die griechischen Begriffe *„nicht Homosexualität an sich, erst recht nicht in einer gleichberechtigten Liebesbeziehung, sondern die Praktizierung von männlicher Homosexualität in einem Abhängigkeitsverhältnis“* meinen.

Für derlei Spekulationen gibt Gottes Wort nicht den geringsten Anhaltspunkt. Sie haben den Wortlaut der Heiligen Schrift klar gegen sich. Die Argumentation des Präsidiums folgt im Prinzip demselben Schema, wie wir es aus den Landeskirchen seit Jahren kennen. Gegen den klaren biblischen Befund soll der Eindruck erweckt werden, dass Gottes Wort nur bestimmte Formen der Homosexualität ablehnt, nämlich im Zusammenhang mit kultischen Praktiken, die der Verehrung heidnischer Götter dienten oder unterdrückerischer Praktiken, in denen Abhängige (Jugendliche, Sklaven) für sexuelle Handlungen benutzt wurden. Auf Dauer angelegte gleichgeschlechtliche Beziehungen mit Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitiger Verantwortung seien damals nicht bekannt gewesen und vom biblischen Verbot nicht betroffen.

Demgegenüber stellt Altbischof Ulrich Wilckens (Im Aufsatz „Zum biblischen Zeugnis über Homosexualität“) völlig zu recht fest: „*Die lange Reihe von Verboten in 3 Mose 18,22 betrifft sexuelle Vergehen in aller Breite; und so hat auch das ‚Liegen eines Mannes bei einem Mann‘ wie erst recht sexueller Verkehr mit Tieren (18,13) keinerlei Bezug zu Vorgängen in heidnischen Kultstätten.*“ Wilckens fährt fort: „*Paulus hebt zu Beginn in Römer 1,26-27 gleichgeschlechtlichen Verkehr deswegen besonders hervor, weil sich hier in der Verkehrung der natürlichen Gegebenheit des Unterschieds von Mann und Frau die Abkehr von Gottes Schöpferwillen besonders augenfällig zeigt. Für jeden Juden war klar, daß die in der griechisch-römischen Welt übliche und moralisch unanstößige Homosexualität unter allen sexuellen Vergehen für die Sünde der Heiden besonders typisch ist. Dieses Urteil teilten auch die ersten Christen mit den Juden. Deswegen braucht Paulus es in seinen Briefen nicht eigens zu begründen.*“

Tatsächlich könnte das von Luther in 1.Korinther 6,9 gebrauchte Wort „Knabenschänder“ auf das Benutzen Abhängiger hindeuten. Der im griechischen Urtext verwendete Begriff bezeichnet aber ausschließlich und sehr betont die Männlichkeit und nicht die Jugend dessen, mit dem sexuell verkehrt wird. Der Begriff weist also nur auf die Gleichgeschlechtlichkeit der sexuellen Praxis und auf nichts anderes hin. Damit bezeichnet er ausdrücklich die Gleichgeschlechtlichkeit der sexuellen Praxis **an sich** als verwerflich und nicht etwa deren kultische Funktion oder die Ungleichheit der Beziehung (dass etwa einer den anderen missbraucht). Nein, es geht unmissverständlich sowohl um gleichgeschlechtliche Praxis an sich als auch um gleichgeschlechtliches Verlangen als solches – und beides ist hier Folge der Sünde, nämlich der Trennung von Gott.

Weil der biblische Befund entsprechend eindeutig ist, gab es diesbezüglich bis in die jüngste Vergangenheit kaum abweichende Lehren. So stellt Karl Barth (Kirchliche Dogmatik III,4 , S. 181-183, Zürich 1969 §54 Freiheit in der Gemeinschaft, 1. Mann und Frau) im Blick auf die Homosexualität fest: „*Sie ist diejenige - physische, psychische, soziale - Krankheit, die Erscheinung der Perversion, der Dekadenz, des Zerfalls, die da eintreten kann, wo der Mensch die Geltung des göttlichen Gebotes ... nicht wahrhaben will... Aber das ist fast zu selbstverständlich, als daß es ausdrücklich festgestellt werden müsste.*“ (siehe „Orientierung auf dem Weg der Nachfolge“ Nr. 32; „Gleichgeschlechtliche Beziehungen im evangelischen Pfarrhaus?“ Seite 3 und 4).

Die Aussagen von Römer 1,18-32 werden vom Präsidium zwar kurz referiert. Anstatt sie nun ernst zu nehmen, wiegelt das Präsidium den klaren biblischen Befund ab mit der Bemerkung: „*Die Relevanz dieser Bibelstellen für die Beurteilung der Homosexualität wird sehr unterschiedlich beurteilt.*“ Dem ist entgegenzuhalten: **Hier gibt es nichts unterschiedlich zu beurteilen.**

Gottes Wort sagt hier: Alles Elend, das letztlich in gleichgeschlechtlichen Beziehungen seinen Höhepunkt findet, nimmt seinen Anfang darin, dass die Menschen Gott nicht anerkennen wollen. Und das, obwohl „*sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit*“ seit der Schöpfung in den Werken der Schöpfung wahrgenommen werden kann. Kein Mensch, der Gott nicht erkennt und anerkennt, hat deshalb eine Entschuldigung dafür. Gottes Wort sagt sogar: Sie kennen Gott. Das meint: sie wissen, dass es einen Gott geben muss. Das sagt ihnen der gesunde Menschenverstand. Aber sie wollen ihn nicht anerkennen. Sie wollen ihn nicht verherrlichen. Sie wollen ihm nicht Dank darbringen. Deshalb sind sie in ihren Überlegungen in Torheit gefallen und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Weil sie Gott nicht die Ehre geben wollen, sind sie auf die Torheit der Evolutionslehre gekommen, von der jeder denkende Mensch wissen kann, und sie wissen es selber auch ganz genau, dass es blanker Unsinn ist. Aber ihr Herz wurde aufgrund ihres Ungehorsams verfinstert. Deshalb kommen sie aus dieser Torheit nicht mehr heraus. Sie wollen es auch nicht. Sie halten mit finsterner Entschlossenheit am Absurden fest. Denn die einzige Alternative dazu wäre der Glaube an Gott. Und das wollen sie auf keinen Fall. „*In dem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden*“ Vers 22. Gottlosigkeit, bewusste halsstarrige Gottlosigkeit, ist die Ursache dieser Narrheit. Und nun fährt Gottes Wort fort: „*Darum hat Gott sie dahingegeben.*“ Dahingeben ist immer Ausdruck für Gottes Gericht. Wenn Gott einen Menschen oder ein Volk dahingibt, dann zieht er sich von ihm zurück. Das heißt: er greift nicht mehr in das

Leben eines solchen Menschen ein. Er überlässt ihn seinem Verderben. So hat Gott also Menschen, die sich gegen ihn, den Schöpfer, und gegen seine Schöpfungsordnung auflehnen „*dahingegeben, in den Gelüsten ihrer Herzen in Unreinheit, ihre Leiber untereinander zu schänden*“ (Römer 1,24). So leben sie „*in schändlichen Leidenschaften*“ (Vers 26). Worin diese schändliche Leidenschaft im Detail besteht, benennt Gottes Wort nun ganz unmissverständlich: „*Denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr in den unnatürlichen verwandelt, und ebenso haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen, sind in ihrer Wollust zueinander entbrannt, indem sie Männer mit Männern Schande trieben*“ (Vers 26+27). Wie schon betont: Deutlicher und unmissverständlicher kann es nicht gesagt werden. Es geht nicht um Sonderformen gleichgeschlechtlicher Beziehungen. Es geht um die gleichgeschlechtliche Beziehung an sich und im Grundsatz. Eine einzige Tatsache ist in diesen Worten im Blick: dass Männer mit Männern verkehren und nicht, wie es der Schöpfungsordnung Gottes entspricht, mit Frauen. Die gleichgeschlechtliche Beziehung an sich und damit auch in all ihren Formen und Ausprägungen steht unter Gottes klarem Nein. Mehr noch. Homosexualität ist nicht einfach Sünde. Homosexualität ist in sich schon Vollzug des Gerichtes Gottes. Das macht der gesamte Zusammenhang von Römer 1,18-32 deutlich und betont das immer wieder ausdrücklich. Er beginnt schon in Vers 18 mit dem Hinweis: „*Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn...*“. Der ganze damit eingeleitete Abschnitt bis Vers 32 steht also unterm Stichwort des Zornes Gottes, der sich „*vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen*“ offenbart, „*welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten*“. Mit „Ungerechtigkeit“ meint die Bibel dabei in der Regel nicht rechtswidriges Verhalten im weltlichen Sinne, sondern den Verstoß gegen Gottes Recht und Ordnung. In den Versen 24+26 wird zweimal betont, dass Gott sie deshalb „*dahingegeben*“ hat (siehe oben). Und abschließend stellt Vers 27 über dieses schamlose Treiben fest: „*und empfangen den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst*“. Wer in gleichgeschlechtlicher Beziehung lebt, vollzieht Gottes Gericht damit selbst an sich. Ich werde später noch einmal darauf zurückkommen und darauf hinweisen: das Gesamtzeugnis der Schrift, ganz besonders Römer 1,18-32, macht deutlich: Homosexualität ist nicht eine Sünde wie jede andere. In der gleichgeschlechtlichen Beziehung offenbart sich die Auflehnung des Menschen gegen Gott in ganz besonderem Maße.

Da der biblische Befund im Alten wie Neuen Testament so eindeutig ist, geht es bei der Frage der Homosexualität nicht um Erkenntnis, sondern ausschließlich um Gehorsam und damit um Treue oder Untreue gegenüber Christus und seinem Wort. Wie schon festgestellt, aber gar nicht genug betont und wiederholt werden kann: an der Treue zu Gottes Wort entscheidet sich die Zugehörigkeit zu Christus und seiner Gemeinde (z.B. Johannes 8,51; Johannes 14,23f). Gerade Johannes, der „Apostel der Liebe“, betont den untrennbaren Zusammenhang zwischen der Liebe zu Jesus und dem Gehorsam gegenüber seinem Wort.

Angesichts des sonstigen Niveaus des Offenen Briefs kann man als noch relativ positiv bewerten, dass das Präsidium immerhin auf Seite 3 festhält, „*dass Homosexualität in der Bibel nirgends positiv erwähnt wird*“. Allerdings muss man auch dieser, ebenfalls wieder aus den Landeskirchen wohl vertrauten, Formulierung entgegenhalten: sie wird in ihrer Halbherzigkeit dem biblischen Befund keineswegs gerecht. Die Bibel erwähnt Homosexualität nicht nur „nirgends positiv“. Sie verurteilt Homosexualität durchgehend und ausnahmslos aufs Allerschärfste.

Auf Seite 3 redet das Präsidium im 1.Absatz des Punktes „**Das Spannungsfeld: Liebe und Erkenntnis!**“ von der bedingungslosen Liebe Gottes. Diese Formulierung ist schwammig und im Zusammenhang irreführend. Gottes Liebe mag bedingungslos sein, nicht aber seine Annahme. Nicht jeder, der Gottes Wort im Munde führt, gehört zur Familie Jesu, sondern „*Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun*“ (siehe auch Lukas 11,28).

Das Präsidium behauptet weiter: „*Das Liebesgebot und unterschiedliche Schrifterkenntnisse stehen im Gemeindealltag in Spannung zueinander. Was gilt mehr? Die Liebe zu den Menschen oder die*

Treue zur eigenen Schrifterkenntnis im Blick auf Gottes Gebote?“ Es wird schon in der Fragestellung so getan, als gäbe es immer nur „eigene“ Schrifterkenntnis und keine objektiv feststellbaren Aussagen der Bibel zu diesem Thema. Die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift wird zur persönlichen „Meinung“ von Menschen degradiert. Da es also anscheinend nur „eigene“ Schrifterkenntnis gibt, gewinnt die Gegenüberstellung von „Liebesgebot“ und „eigener Schrifterkenntnis“ ein ganz besonderes Gewicht. „Was gilt mehr?“ fragt das Präsidium. Der bedrohliche Unterton dieser Frage ist unüberhörbar. Sollte es tatsächlich irgendjemand wagen, seine „eigene“ Schrifterkenntnis, also seine persönliche Meinung zu irgendeinem Thema, über die Liebe zum Bruder und zur Schwester zu stellen? Das wäre dann ja ein Verstoß gegen das größte Gebot, nämlich das Gebot der Liebe. Wir begegnen hier einer dreisten Verkehrung der geistlichen Verhältnisse: Der Sünder ist nun auf einmal nicht mehr der, der gegen Gottes Wort gleichgeschlechtliche Beziehungen gutheißt und womöglich praktiziert. Nein, der Sünder ist nun der, der an Gottes Wort festhält, der nichts anderes sucht als die Treue zu Christus und seinem Wort! Wie infam! So wird, wie vor Jahren schon in der landeskirchlichen Diskussion, ein verallgemeinertes, und über Gottes konkrete Weisungen gestelltes, Liebesgebot zum Vollernter, der im Wald biblischer Ordnungen und Gebote nur noch einen Kahlschlag hinterlässt. Damit wird das Liebesgebot pervertiert und letztlich aufgelöst. Das Liebesgebot Jesu aber steht nicht **über** den Geboten, noch viel weniger setzt es diese außer Kraft. Es erfüllt sich vielmehr **im Halten der Gebote**. So sagt es Jesus selbst in Johannes 14,15: „**Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote!**“ Und gleich wenige Verse später nochmal „**Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt**“ Johannes 14,21. Und ebenso in Johannes 15,10: „**Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben.**“ Und, damit das biblische Zeugnis auch für die härtesten und unwilligsten Ohren unüberhörbar wird, soll noch 1.Johannes 5,2+3 hinzugefügt werden: „**Daran erkennen wir, dass wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten.**“ Sowohl die Liebe zu Gott wie auch die Liebe untereinander wird also darin sichtbar und wirklich, dass wir Gottes Gebote halten. Wer die Gebote Gottes nicht hält, bleibt nicht in der Liebe Jesu. Ja, es macht sogar das Wesen der Liebe aus, dass wir Gottes Gebote halten. Wer auf diesem biblischen Hintergrund auch nur den leisesten Versuch unternimmt, Gottes Gebote gegen Gottes Liebe auszuspielen, reißt das Evangelium in seinem innersten Kern und Wesen auseinander.

Wir haben deshalb Gottes Wort nicht zu „diskutieren“, sondern zu tun. Gottes Wort gebietet nicht: „Seid Diskutanten des Wortes“. Es gebietet vielmehr: „**Seid Täter des Wortes**“ (Jakobus 1,22)!

Um Missverständnissen vorzubeugen: es soll hier nicht in Frage gestellt werden, dass wir uns über Gottes Wort unterhalten können und sollen. Im Gespräch über Gottes Wort wollen wir bemüht sein, dieses Wort immer besser zu verstehen. Aber um das geht es hier ja gar nicht. Denn Gottes Wort kann in dieser Frage gar nicht missverstanden werden. Bei der im Offenen Brief des Präsidiums aufgetragenen Diskussion geht es nicht um ein besseres Verständnis des Wortes. Vielmehr werden kropfnötige und völlig ungeistliche Streitfragen aufgebracht. Schon in dem man „diskutiert“, was Gott in seinem Wort eindeutig als Greuel ablehnt, wird der Geist der Auflehnung sichtbar. Wer Gottes Wort „zur Diskussion stellt“, der hat sich schon von ihm abgewandt. Alle Gespräche über das Wort Gottes dürfen niemals den Eindruck erwecken, als hätte irgendjemand Recht und Autorität, das zeitlose gültige Wort der Heiligen Schrift in Frage zu stellen oder gar außer Kraft zu setzen. Alle derartigen Gespräche können nur das eine Ziel haben: ohne Rücksichtnahme auf gesellschaftliche Trends und Meinungen den Willen Gottes, wie er uns in der Heiligen Schrift offenbart ist, zu erkennen und dafür Sorge zu tragen, dass dieser Wille Gottes umfassend beachtet wird als Grundlage all unseres Redens und Handelns.

Ebenfalls noch als verhältnismäßig positive Aussage im Offenen Brief darf man die Feststellung auf Seite 4 bezeichnen, dass „*Homosexualität keine Schöpfungsvariante*“ ist. Leider wird unmittelbar wieder die bereits beobachtete Halbherzigkeit gegenüber dem klaren biblischen Befund sichtbar. Denn sofort wird versucht, diese Tatsache zu vernebeln und zur Bedeutungslosigkeit

herabzuspielen. Noch im gleichen Abschnitt „**Homosexualität – eine Variante der Schöpfung?**“ führt das Präsidium aus: *„Es gibt Dinge, die sind einfach da, ob sie uns gefallen oder nicht. Dazu gehört die ganze Bandbreite menschlicher Veranlagungen und Persönlichkeitsstrukturen.“* Mit einem sprachlichen Trick versucht das Präsidium so, homosexuelle Neigungen nun doch, gewissermaßen durch die Hintertür, in die Nähe einer Schöpfungsvariante zu bringen. Denn die Begriffe „Veranlagung“ oder „Persönlichkeitsstruktur“ sind etwas anderes als eine „Neigung“ und weisen in Richtung Unveränderlichkeit. Diese legt das Präsidium nun ausdrücklich auch für Homosexualität nahe: *„Und nicht immer haben wir eine Wahlmöglichkeit“*. Wenn die Veranlagungen und Persönlichkeitsstrukturen aber keine Schöpfungsvarianten sind, was sind sie dann? Diese Frage lässt das Präsidium offen. Und sie hängt unmittelbar mit der nächsten zusammen: Ist Homosexualität veränderbar? Um politisch unkorrekte Überlegungen gar nicht erst aufkommen zu lassen, versucht das Präsidium diese Frage zu tabuisieren. Es stellt fest: *„Es ist nicht unsere Aufgabe zu beurteilen, ob Homosexualität veränderbar ist.“* Und um ja keinen Zweifel an diesem Tabu aufkommen zu lassen, wird nachgelegt: *„Wir haben in der Vielfalt unterschiedlicher Ansätze und Meinungen weder die Kompetenz noch die Aufgabe, hierzu eine verbindliche Aussage zu machen.“*

Erschütternd ist hieran, dass das Zeugnis der Schrift zu dieser Frage überhaupt nicht gehört wird. Ob Gott vielleicht die „Kompetenz“ hat, gleichgeschlechtliche Anziehung zu überwinden, über die Möglichkeiten einer solchen Veränderung eine Aussage zu machen und ob er eine solche in seinem Wort möglicherweise sogar offenbart hat. Das alles wird gar nicht bedacht. Aber in der Tat sagt uns Gottes Wort, dass Homosexualität sehr wohl veränderbar ist (siehe 1.Korinther 6,11). Als Kinder Gottes und als christliche Gemeinde haben wir nicht menschlichen Spekulationen darüber nachzuhängen, ob homosexuelle Neigung veränderbar ist oder nicht. Wir haben vielmehr die lebensverändernde Kraft Gottes zu bezeugen.

Das Präsidium verschanzt sich hier außerdem hinter der angeblichen „*Vielfalt unterschiedlicher Ansätze und Meinungen*“. Dem ist zu entgegnen: So groß ist diese Vielfalt gar nicht. Tatsächlich gibt es nur zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze:

- a. es besteht eine genetische Veranlagung zur Homosexualität
- b. die sexuelle Orientierung wird erst durch gewisse Identifikationsprozesse in der frühen Kindheit oder auch besondere Abläufe in der Pubertätsphase ausgeprägt.

Befürworter gleichgeschlechtlicher Beziehungen, die meist auch eine Unveränderlichkeit dieser Veranlagung behaupten, neigen zu Variation a. Ein Homosexueller aus Bayern begründet das so: *„Wenn es anerkannte Meinung wird, das Homosexualität angeboren ist, kann die Kirche nicht mehr von Sünde und Schuld sprechen. Dann müssten auch die Ewiggestrigen in der CSU ihre Meinung zur Sache ernsthaft überdenken. Denn dann ist Schwul- und Lesbischsein von der Natur gegeben. Und die Schöpfung war ja bekanntlich eine gute.“*

An dieser Stelle besteht übrigens ein eklatanter Widerspruch in den Ideologien der politisch korrekten Homo- und Genderbefürworter. Bei Homosexualität wird behauptet, diese sei veranlagt und unveränderlich. Es gab und gibt verschiedene Bestrebungen, Versuche der Veränderung etwa durch christliche Seelsorge unter Strafandrohung zu stellen. Ansonsten aber wird im Rahmen des Gender-Mainstreaming behauptet, es gäbe überhaupt keine geschlechtliche Prägung. Jeder entwickle seine Sexualität und geschlechtliche Neigung selbst und könne sie quasi nach Belieben auch wieder ändern: heute Mann, morgen Frau, übermorgen beides und überübermorgen gar nichts. Man sieht, wie in den Kreisen, die angetreten sind die von Gott geschaffene Ehe und Familie zu bekämpfen, je nach Belieben mal so und dann wieder absolut gegenteilig argumentiert wird.

Das Homo-Gen wurde immer wieder behauptet. Selbst wenn, was aus heutiger Sicht nicht zu erwarten ist, irgendwann doch eine genetische Ursache festgestellt werden könnte, wäre das kein Widerspruch zum Zeugnis und Urteil der Bibel. Wieso? Das Präsidium weist selbst auf den Sündenfall hin, allerdings nur mit der Feststellung, dass wir seither alle Sünder sind. Der Sündenfall hat allerdings in der Folge auch zu Schädigungen des Erbguts geführt. Das sehen wir an zahlreichen

Erbkrankheiten die es gibt. Die gehörten alle nicht zu Gottes guter Schöpfung, sondern sind nach dem Sündenfall aufgetreten.

Allerdings stellte Dr. Christian Spaemann, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapeut sowie Chefarzt der Klinik für Psychische Gesundheit am Krankenhaus St. Josef in Braunau/Österreich, 2009 fest: „**Eine genetische Bedingtheit von Homosexualität wird inzwischen auch von seriösen Vertretern der Homosexuellenbewegung nicht mehr behauptet.** *Die Möglichkeit der dauerhaften Veränderung der sexuellen Orientierung ist inzwischen wissenschaftlich mehrfach belegt worden.*“ (Quelle: <http://www.kath.net/detail.php?id=20708>).

Soweit ich selbst recherchiert habe, ist heute klar, dass es ein Homo-Gen nicht gibt. Es gibt keine genetische Festlegung, die notwendigerweise zu homosexuellen Neigungen führt. Es könnte allenfalls sein, dass es eine Disposition – eine Anfälligkeit - gibt, dass jemand unter bestimmten äußeren Umständen eher eine homosexuelle Neigung entwickelt als jemand anders.

Zur Frage, ob homosexuelle Neigung veränderbar ist, hat Prof. Nicholas A. Cummings sehr aufschlussreiche Informationen weitergegeben. Er war Professor für Psychologie, Ph.D., Sc.D. und hat die Fakultät der California School of Professional Psychology gegründet. Lange Zeit war er psychologischer Leiter der Kaiser-Permanente-Gesundheitseinrichtungen, eine der heute größten medizinischen Einrichtungen der USA, und war als Berater für das US-Gesundheitsministerium tätig. Er selbst hat 2000 Menschen mit gleichgeschlechtlicher Anziehung begleitet. Seine Mitarbeiter weitere 16000. Er stellte dabei fest, dass eine Veränderung der gleichgeschlechtlichen Anziehung nicht leicht ist.

Als Gründe, weshalb Homosexuelle ihre Neigung ändern wollen, gibt er an: „*Unzufriedenheit mit ihren homosexuellen Erfahrungen, unter anderem mit der Flüchtigkeit der Beziehungen, mit Abgestoßensein von der Promiskuität oder mit Schuldgefühlen darüber, mit Angst vor Erkrankungen oder mit der Sehnsucht, eine traditionelle Familie zu haben*“.

Von den Menschen, die ihre sexuelle Orientierung verändern wollten, waren Hunderte erfolgreich. Hilfen zur Veränderung der gleichgeschlechtlichen Anziehung boten er und seine Mitarbeiter vor allem denen an, die eine solche Veränderung von Herzen wollten. Das entspricht ganz biblischen Maßstäben. Alles, was nicht von Herzen kommt, hat keinen Wert. Die Aussagen von Prof. Cummings zeigen aber, dass Menschen, die ihre gleichgeschlechtliche Neigung überwinden wollen, sehr gute Chancen haben, das zu erreichen. Als Christen dürfen wir dazu weit über die Möglichkeiten menschlicher Psychotherapie hinaus mit der lebensverändernden Kraft Gottes rechnen! Prof. Cummings stellt außerdem zu Recht fest: „*Versuche, alle Therapien zur Veränderung der sexuellen Orientierung als `unethisch` zu bezeichnen, verletzen die freie Wahl des Klienten und machen eine dritte Instanz zum faktischen Bestimmer therapeutischer Ziele.*“ (Der vollständige englische Text von Prof. Cummings ist zu finden unter: http://www.consciencedefense.org/contents/media/Nicholas_Cummings_Declaration.pdf (Zugriff 27.06.2013)).

Indem das Präsidium das biblische Zeugnis von der Veränderlichkeit homosexueller Neigung schuldig bleibt, das auch durch weltliche Therapeuten bestätigt wird, schlägt der Offene Brief einen Weg ein, der homosexuell Empfindenden die notwendige korrigierende seelsorgerliche Begleitung verweigert. Damit lädt es unermessliche Schuld auf sich und verführt andere, dies ebenso zu tun. Es geht in der seelsorgerlichen Begleitung nicht um eine Verurteilung von Menschen. Gott liebt zwar nicht die Sünde. Aber er liebt den Menschen, den er zu seinem Ebenbild erschaffen hat, auch wenn dieser in Sünde lebt. Deshalb wollen wir jedem Menschen in Liebe begegnen. Auch in Achtung. Zwar nicht in Achtung vor seiner Homosexualität, wohl aber in Achtung vor seinem Mensch-Sein. Dabei müssen wir Sünde aber Sünde nennen. Wenn wir das nicht tun, dann werden wir mitschuldig, wenn der Sünder auf seinem Weg ins Verderben bleibt, und der Herr wird sein Blut von unserer Hand fordern. „**Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Sünder Buße tut und lebt**“ (siehe Hesekiel 3,18-21 + 33,7-16).

Wie schon zu Beginn stellt das Präsidium zum Schluss noch einmal, diesmal in den dicken Lettern einer Überschrift, fest: *„Das Thema Homosexualität ist nicht das Thema, mit dem die Gemeinde Jesu steht und fällt“*. Damit spricht es den sogenannten status confessionis an. Beim status confessionis sind Glaubensinhalte betroffen, die das Wesen des Christseins und der christlichen Gemeinde im Kern betreffen. Im Streit um den status confessionis geht es auch um die Frage, ob der strittige Punkt vom Wort Gottes her eindeutig geregelt und entschieden ist. Ist dies der Fall, dann ist der status confessionis gegeben, wenn in kirchlicher Lehre und Praxis davon abgewichen wird. Die sogenannte Konkordienformel (lutherische Bekenntnisschrift von 1577) wendet sich ausdrücklich gegen den Trick, Bekenntnisfragen als Mitteldinge – fürs Heil unnötige Erkenntnisfragen - auszugeben: *„nämlich, wann solche Dinge unter dem Titel und Schein der äußerlichen Mitteldinge fürgegeben werden, welche (ob ihnen gleich eine andere Farbe angestrichen würd) dennoch im Grunde wider Gottes Wort sind, daß dieselbige nicht als freie Mitteldinge gehalten, sondern als von Gott verbotene Dinge gemieden werden sollen...“* (Artikel 10,5). Es geht also beim status confessionis keineswegs nur darum, ob das strittige Thema seinem Inhalt nach zu den Kernbestandteilen des christlichen Glaubens gehört. Es geht auch darum, ob Gottes Wort zu diesem Thema eine deutliche Aussage macht. Wer sich gegen Gottes klares Wort entscheidet, der hat damit Christus als seinem Herrn und dem Herrn der Gemeinde den Rücken gekehrt und befindet sich im Zustand der Meuterei.

In der Konsequenz dieser Tatsache ist auch die Aussage des Präsidiums am Ende des vorletzten Absatzes auf Seite 3 falsch. Dort behauptet das Präsidium: *„Einer Einteilung in unterschiedlich schwere Sünden muss von daher widersprochen werden“*. Es ist sehr wohl ein fundamentaler Unterschied, ob jemand von einer Sünde übereilt wird, oder ob er Sünde rechtfertigt oder gar noch unter den Segen Gottes stellt! Zwar braucht jede Sünde Vergebung. Denn jede Sünde trennt von Gott, die „kleine“ ebenso wie die „schwere“. Entsprechend lesen wir in Jakobus 2,10: *„Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt in einem, der ist's ganz schuldig.“* Dennoch gibt es ein unterschiedliches Verhältnis zur Sünde und damit verbunden auch ein unterschiedliches Verhältnis zu Gott. Im weltlichen Recht würde man von einem verschiedenen Maß an krimineller Energie sprechen, die einem Verbrechen zugrunde liegt. Geistlich gesprochen können wir von einem verschiedenen Maß an bewusster Auflehnung gegen Christus, den Herrn der Kirche, und seine Gebote reden.

Auch der Christusnachfolger, der sein Leben nach bestem Wissen und Können an Gottes Wort ausrichten will, wird immer wieder von der Sünde eingeholt. Er lebt zwar in grundsätzlicher Feindschaft gegen die Sünde. Er flieht die Sünde. Trotzdem ist er noch zur Sünde fähig und fällt in Sünde. Nachdem er aber in Sünde gefallen ist tut er Buße. Denn er verabscheut die Sünde als das, was gegen Gottes Willen ist. Er hasst sie, weil sie seiner Liebe zu Gott im Wege steht und Gott die Ehre raubt.

Ein anderes Verhältnis zur Sünde und zu Christus sehen wir an dem, der die Sünde verharmlost. Er stimmt Gottes Urteil über die Sünde in seinem Inneren schon nicht mehr zu. Er befindet sich in einem Zustand des inneren Aufruhrs, der Rebellion, des grundsätzlichen Ungehorsams gegen Gott. Die letzte und äußerste Rebellion gegen Christus geschieht dort, wo der heilige Name Gottes missbraucht wird um im Namen Gottes das zu segnen, was Gott selbst unter seinen Fluch gestellt hat. Das ist geistlicher Hochverrat. Da wir Botschafter an Christi Statt sind, bietet sich hier ein Vergleich mit einer weltlichen Botschaft an. Man stelle sich vor: Ein Botschafter erhält eine Depesche seiner Regierung, die er weiterzuleiten hat. Er ist mit dem Inhalt derselben aber nicht einverstanden. Er setzt sie deshalb mit gegensätzlichem Inhalt neu auf, fälscht das Siegel und die Unterschrift seiner Regierung und übergibt dieses gefälschte Dokument im Namen seiner Regierung. Dieser Vorgang ist in seinem Ausmaß als Hochverrat ganz anders zu bewerten, als wenn etwa ein Botschaftsangestellter die Depesche schlicht verschlampt hätte. Aber genau so handeln kirchliche Vertreter, die im Namen Gottes gleichgeschlechtliche Beziehungen „segnen“. Ein solcher Akt des Ungehorsams, der Rebellion und des Hochverrats ist seinem Wesen nach nicht mehr zu überbieten. Der Offene Brief des Präsidiums führt schnurgerade in dieselbe Richtung. Denn wer

Homosexualität nicht mehr klar als „Sünde“ bezeichnet, kann auch der Homo-Segnung nicht mehr wahrhaftig entgentreten. Warum auch?!

Deshalb ist die Frage des Präsidiums *„Aber ist es das Thema, an dem sich Christsein und die Existenz der Kirche entscheiden?“* mit einem klaren „Ja!“ zu beantworten.

Den gerade angesprochenen Punkt kennen wir auch aus entsprechenden landeskirchlichen Stellungnahmen: im Offenen Brief des Präsidiums wird sogar praktizierte Homosexualität durchgängig nicht als „Sünde“ bezeichnet. Dies schafft erhebliches Durcheinander beim letzten Punkt des Offenen Briefs auf Seite 5 **„Konkretionen zum Umgang mit der Homosexualität“**. Als Erstes fällt auf, dass von „Homosexuellen“ die Rede ist, ohne zu differenzieren, ob es sich hierbei um homosexuell empfindende oder homosexuell lebende Menschen handelt. Ganz offenkundig will das Präsidium diese wichtige Frage betreffend keinen Unterschied machen. Wenn das so ist, und davon ist bis zum Erweis des Gegenteils auszugehen, dann befürwortet das Präsidium de facto, dass homosexuell lebende Menschen Mitglieder in den Gemeinden unseres Bundes sein können. Menschen, von denen Gottes Wort sagt, dass sie *„das Reich Gottes nicht erben“*. Es wird lediglich von ihnen erwartet, *„dass die eigene Orientierung nicht werbend vertreten wird.“* Wenn Homosexualität aber keine Sünde ist, dann ist nicht ersichtlich, warum man nicht dafür werben sollte. Diese Erwartung bekommt auf diesem Hintergrund geradezu den Charakter eines Aufrufs zur Heuchelei.

Lediglich im Blick auf ordinierte Mitarbeiter wird festgestellt: *„Das Ausleben der Homosexualität steht einer Ordination entgegen bzw. führt in der Regel zur Streichung von der Liste der Ordinierten Mitarbeiter.“*

Dieser Satz sorgt gleich für zwei Irritationen. Mit welcher Begründung sollte ausgelebte Homosexualität zur Streichung von der Liste der Ordinierten Mitarbeiter führen, wenn praktizierte Homosexualität keine Sünde ist? Diese Regel wird zur reinen menschlichen Willkürentscheidung, nachdem das Präsidium dem Urteil Gottes über Homosexualität offensichtlich nicht zustimmen will.

Die zweite Irritation ist der Einschub *„in der Regel“*. Die Ausnahme ist also schon vorgesehen, auch für praktizierende Homosexuelle! Auch sie können demnach in Ausnahmefällen im Pastorendienst bleiben, das heißt dann wohl auch offiziell in gleichgeschlechtlichen Beziehungen als Pastor leben. Üblicherweise kommt an dieser Stelle der Hinweis auf sogenannte „seelsorgerlich begründete Ausnahmen“. An solche wird auch im Offenen Brief des Präsidiums gedacht sein. Was aber ist eine „seelsorgerlich begründete Ausnahme“? Wovon ist sie die Ausnahme? Christliche Seelsorge heißt doch nichts anderes, als dass der Sünder mit seiner Sünde unter das Wort Gottes gestellt wird. Im Licht des Wortes Gottes erkennt er seine Sünde, bereut und bekennt sie. Im Namen Jesu wird ihm Vergebung zugesprochen. Sein Leben wird durch das Wort Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes wieder auf den Weg des Heils und des Segens gebracht.

Eine Ausnahme von dieser Seelsorge kann nur heißen, dass der Sünder mit seiner Sünde nicht unter das Wort Gottes gestellt wird. Das Wort Gottes wird im konkreten Fall für ungültig erklärt. Der Sünder wird im Namen „christlicher Seelsorge“ vom Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes befreit. Sein Leben bleibt auf dem Weg der Sünde, des Verderbens und des Gerichts. Dass dies mit wahrhaft christlicher Seelsorge nichts mehr zu tun haben kann, ist offenkundig.

Solche Überlegungen sind auf dem Hintergrund des Offenen Briefes aber ohnehin nur Spekulationen im geistlich luftleeren Raum. Denn wenn Homosexualität nicht Sünde ist, dann bedarf es gar keiner Ausnahmen. Dann ist die Regel, dass auch diese Lebensweise unter den Segen Gottes gestellt werden sollte! Nicht, dass ich das befürworte. Es soll mit diesem Hinweis nur deutlich gemacht werden: Indem man vermeidet, Homosexualität als Sünde zu bezeichnen, ist die grenzenlose Bejahung auch gelebter Homosexualität für die Zukunft angelegt. Wer Homosexualität nicht grundsätzlich in Übereinstimmung mit der Schrift als Sünde bezeichnet, kann ihr nirgends mehr glaubwürdig entgentreten. Es bleibt dann ebenso unersichtlich, warum homosexuell lebende

Menschen für ihre Orientierung nicht werben sollten wie auch, warum homosexuell Lebende von der Liste der Ordinierten Mitarbeiter gestrichen werden sollen. Der Offene Brief liefert dafür, soweit ich das sehe, kein einziges Argument. Diese Bestimmung hängt im Papier unbegründet und damit als völlig willkürlich erscheinend in der Luft.

Schlussbemerkung

Diese Stellungnahme ist bewusst in teils scharfer und wertender Weise formuliert. Ein derartiger Umgang mit dem Wort Gottes, wie er uns im Offenen Brief des Präsidiums begegnet, ist ganz und gar kein geistliches Kavaliersdelikt. Er ist schlicht skandalös. Er offenbart eine bewusste Auflehnung gegen Christus und sein Wort, ganz so wie es 2.Timotheus 4,3 ankündigt: **„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, so wie ihnen die Ohren jucken.“**

Es bleibt zu hoffen, dass viele Brüder und Schwestern in unserem Bund dem Offenen Brief des Präsidiums in gebotener Deutlichkeit widersprechen. Auch möglichst viele Gemeinden sollten sich entsprechend zu Wort melden. Es geht um nicht weniger, als um die heilsentscheidende Frage: wollen wir unsere Ohren den Sirengesängen des Zeitgeistes zuwenden oder der Stimme des guten Hirten?

Zur geistlich und seelsorgerlich sehr wichtigen Frage, wie wir denn mit Menschen umgehen, die eine homosexuelle Neigung haben, haben die Geschwister der Gemeinde in Korbach sehr hilfreiche Überlegungen zu Papier gebracht. Diese sind im Folgenden als Anhang 1 beigefügt.

Jakob Tschardtke
Riedlingen 2014

Anhang 1

Überlegungen zur Vorgehensweise im Umgang mit homosexuell empfindenden Menschen in unserer Gemeinde

Wir vertreten auf der Grundlage unserer biblischen Erkenntnis folgendes Vorgehen in unserer Gemeinde im Umgang mit homosexuell empfindenden Menschen:

1. Wir wollen als Gemeinde ein "Raum der Annahme für alle Menschen" und ein Ort der "heilsamen Prägung durch das Evangelium" sein. Daher sind wir bereit, homosexuell empfindende Menschen aufgrund ihres persönlichen Glaubens an Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser und ihrer Taufe aufzunehmen, dass sie Annahme als Menschen und heilsame Befreiung von ihrer Belastung erfahren.

Ihrem Wunsch der Taufe und Aufnahme in die Gemeinde können wir aber nur dann entsprechen, wenn sie ein Ausleben der Homosexualität nicht praktizieren und es auch prinzipiell ablehnen und wenn sie eine seelsorgerliche Begleitung mit dem Ziel der dauerhaften Abkehr von der Homosexualität akzeptieren.

2. Diese seelsorgerliche Begleitung setzt voraus, dass der/die Betreffende willig und bestrebt ist, sich tatsächlich der "heilsamen Prägung des Evangeliums" auszusetzen und sein geschlechtliches Empfinden in Übereinstimmung mit dem Evangelium verändern zu lassen. Das heißt, dass der homosexuell empfindende Mensch die biblische Lehre zu diesem Thema anerkennt, dass er seine homosexuelle Neigung als sündhafte Prägung versteht, dass er sie nicht auslebt und dass er auf die verändernde Kraft des Heiligen Geistes vertraut, die ihn dazu führen kann, von der Homosexualität frei zu werden.

3. Dieser von der/dem Betreffendem ernstlich gewollte Prozess der Abkehr von der Homosexualität wird seelsorgerlich von den Ältesten und den von ihnen zu Rate gezogenen christlichen Fachleuten kontinuierlich begleitet im Geist der Liebe Jesu und gegenseitiger Annahme. Während dieses Prozesses der Befreiung wird erwartet, dass der/die Betreffende abstinent lebt, wie es auch von heterosexuellen Alleinstehenden erwartet wird.

4. Seelsorgerliche Verschwiegenheit muss gewahrt bleiben, wenn es der/die Betreffende so wünscht. Es ist dem homosexuell empfindenden Mitglied freigestellt, seine Neigung bekannt zu machen, dass die Gemeinde den seelsorgerlichen Dienst betend begleiten kann. Dies zu tun ist sogar ratsam, um unnötigen Gerüchten und Ratlosigkeit der anderen Mitgliedern im Umgang mit ihm/ihr vorzubeugen.

5. Homosexuell empfindende Mitglieder, die sich ernstlich dem oben beschriebenen seelsorgerlichen Dienst unterstellen, können Mitarbeiter sein außer in der Kinder- und Jugendarbeit und in leitenden Positionen. Die Mitarbeit in diesen Bereichen ist nach gelungener Abkehr von der Homosexualität möglich. Darüber entscheiden die seelsorgerlichen Begleiter in Absprache mit den Ältesten.

6. Der seelsorgerliche Prozess mit dem Ziel einer Abkehr von der Homosexualität kann in einigen Fällen viel Zeit erfordern, die die Gemeinde den Betroffenen zugestehen sollte. Ungeduldiges Drängen auf eine Abkehr ist nicht ratsam. Wenn alle seelsorgerlichen Bemühungen erschöpft zu sein scheinen, sollten dennoch der Wille zur Veränderung und die Hoffnung auf und das Gebet um Befreiung nicht aufgegeben werden. Um so mehr sollte dann ein solches Mitglied in disziplinierter Enthaltensamkeit leben und nichts unversucht lassen, gegen die Sünde anzugehen.

7. Eine Zulassung ordneter Mitarbeiter mit homosexueller Orientierung für den Gemeindedienst sehen wir nicht als möglich an, da er/sie den unter 1.-6. angesprochenen seelsorgerlichen Prozess als selbst Betroffener nicht leisten kann. Dies müsste im Vorfeld einer Berufung an ihm/ihr selbst geschehen und eine gelungene Abkehr von der Homosexualität erfolgt sein.

Die Mitglieder der EFG Korbach/Waldeck laut Beschluss der Gemeindeversammlung am 3.11.2013

Anhang 2

**Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.**
www.baptisten.de

Ein offener Brief des Präsidiums des BEFG an die Gemeinden

Zum Umgang mit dem Thema Homosexualität in Gemeinde und Bund

Warum wir uns zum Thema Homosexualität äußern

In vielen Gemeinden wird diskutiert, wie man in der Gemeinde mit homosexuell empfindenden Menschen umgehen soll. Außerdem sind wir als Bundesgemeinschaft herausgefordert zu entscheiden, wie wir uns bei Ordinierten Mitarbeitenden zu diesem Thema stellen.

Weiterhin hat das Thema eine hohe gesellschaftliche Relevanz. Es ist zum Gradmesser „politisch korrekten“ Verhaltens geworden. Mittlerweile geht es nicht mehr nur um Akzeptanz von Homosexualität, sondern in vielen Fällen um die Propagierung einer Wahlmöglichkeit zwischen Hetero- und Homosexualität. Dieser Themenbereich hat sich dabei derart in den Vordergrund geschoben, dass hier eine Einordnung in den Gesamtbereich ethischer Fragen notwendig ist. Das gilt auch für die Diskussion unter Christen. Für manche Christen entscheidet sich am Umgang mit dem Thema Homosexualität, wer noch auf dem biblischen Fundament steht.

Gleichzeitig aber geht es um Menschen, denen wir begegnen. Deswegen sehen manche im Umgang mit homosexuell empfindenden Menschen auch einen Prüfstein für unsere Offenheit gegenüber den Menschen unserer Zeit. Wir sind überzeugt, dass es sich lohnt und notwendig ist, auch tabuisierte und umstrittene Themen offen anzugehen. Wir können dadurch nicht nur lernen, offen über Tabus zu reden, sondern auch unsere Kompetenz im Umgang mit andersdenkenden Menschen fördern.

Wie wir uns mit dem Thema auseinandersetzen

Manche wünschen sich, dass „der Bund“ sagt, wo es lang geht. Aber wir leben in einer Bundesgemeinschaft von selbständigen und eigenverantwortlichen Gemeinden. Das Präsidium spricht dabei sehr wohl Empfehlungen aus, aber die sind kein Ersatz für die thematische Bearbeitung in den Gemeinden vor Ort.

Dort, wo das Thema in unseren Gemeinden offen diskutiert wird, zeigt sich oft eine erstaunliche Bandbreite. Wir betonen die Gewissensfreiheit, und das gilt auch bei diesem Thema. Bevor wir also die Bandbreite festlegen, was für Christen noch tolerierbar ist, sollten wir einander zuhören, ohne einander „den Glauben abzusprechen“. Das Thema gehört nicht zum zentralen Glaubensbekenntnis und darf deswegen nicht zum Prüfstein für wahres Christsein gemacht werden.

Biblischer Befund

Homosexualität wird in der Bibel an sieben Stellen angesprochen, die für die ethische Beurteilung unterschiedlich bedeutsam sind:

1. *Mose 19,4-11* und *Richter 19,22-26* berichten von dem Versuch homosexueller Vergewaltigung von Gästen eines Hausherrn. Schon die Vergewaltigung an sich ist ein Bruch des Gastrechts und Verletzung der Menschenwürde und ist daher zu verurteilen. Daher sagen die Stellen nichts Spezifisches zur Beurteilung von Homosexualität aus.

3. *Mose 18,22* und *20,13* verurteilen den Geschlechtsverkehr zwischen Männern ganz allgemein als „Gräuel“. Im größeren Zusammenhang werden neben heidnischen Praktiken wie dem Moloch-Opfer vor allem unterschiedliche sexuelle Verirrungen wie sexueller Verkehr mit Verwandten und Tieren verurteilt. Begründet wird die Ablehnung dieser Praktiken mit der Zugehörigkeit Israels zu dem heiligen Gott. Eine direkte Übernahme dieser Gebote in Handlungsanweisungen christlicher Ethik verbietet sich allerdings, da auch Jesus mit Geboten der Thora differenziert umgegangen ist, z. B. beim Sabbatgebot oder den Speisegeboten (Mk. 2,23-36; 7,1-22). So stehen diese Gebote in einer Linie mit Stellen, in denen z. B. der Verzehr bestimmter Nahrung (3. Mose 11,10; 5. Mose 14,3 ff.) oder das Tragen bestimmter Kleidungsstücke (5. Mose 22,5) ebenfalls als „Gräuel“ verurteilt wird.

In *1. Kor. 6,9-11* und *1. Tim. 1,8-11* wird eine lange Liste von Handlungen aufgestellt, die „der heilsamen Lehre zuwider“ sind bzw. mit denen man „das Reich Gottes nicht ererben“ kann. Dort werden neben Dieben, Geizigen, Trunkenbolden, Ehebrechern, Mördern etc. auch Männer genannt, die sich aktiv oder passiv homosexuell betätigen. All das gab es bei Menschen, die zur Gemeinde gehören, aber nun sind sie reingewaschen und gerecht geworden. Derartig praktizierte Homosexualität steht hier also in einer Reihe mit anderen Sünden und ist auch der Gemeinde nicht fremd. Aber sie ist wie jede Sünde mit einem Leben in der Nachfolge Christi nicht zu vereinbaren.

Allerdings ist die Bedeutung der griechischen Wörter *malakoi* und *arsenokoitoi* in diesem Zusammenhang umstritten. Luther übersetzte „Lustknaben“ und „Knabenschänder“. Geht es also hier um Päderastie (Knabenschändung)? Ist also nicht Homosexualität an sich, erst recht nicht in einer gleichberechtigten Liebesbeziehung, sondern die Praktizierung von männlicher Homosexualität in einem Abhängigkeitsverhältnis gemeint? Das ist aus den griechischen Worten selbst nicht eindeutig zu ersehen – neuere Übersetzungen schreiben daher „als Männer mit Knaben oder ihresgleichen verkehren“ (Gute-Nachricht-Bibel) oder sprechen ganz allgemein von jemand, der „homosexuell verkehrt“ (Hoffnung für alle). Deutlich ist auf jeden Fall: Es ist hier nicht von einer homosexuellen Neigung an sich die Rede, sondern von Männern, die homosexuellen Geschlechtsverkehr praktizieren.

Röm. 1,18-32 steht im Zusammenhang von Paulus' Argumentation zur Schuldhaftigkeit aller Menschen. Weil die (nichtjüdischen) Menschen Gott nicht als Gott verehren, sondern die Anbetung seiner Herrlichkeit mit der eines Götzenbilds vertauschten, hat Gott sie „in den Begierden ihrer Herzen dahin gegeben in die Unreinheit“ und „in schändliche Leidenschaften“. Als Beispiele nennt Paulus den „widernatürlichen“ sexuellen Verkehr von Frauen mit Frauen bzw. Männern mit Männern und fasst zusammen: „Sie haben den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.“ Praktizierte Homosexualität ist also für Paulus ein Hinweis, ein Beleg, der

die Verworfenheit der Menschen deutlich macht, die anderen Göttern dienen statt dem einen Gott, der die Welt geschaffen hat.

Die Relevanz dieser Bibelstellen für die Beurteilung der Homosexualität wird sehr unterschiedlich beurteilt. Die Argumentationslinien markieren dabei sowohl die Unterschiede im Schriftverständnis als auch unterschiedliche Herangehensweisen in der ethischen Urteilsfindung.

Einige meinen aufgrund dieser Stellen, dass die Bibel grundsätzlich jede Form praktizierter Homosexualität ablehne. Sexualität sei legitim nur im Kontext der Ehe zwischen Mann und Frau auszuleben.

Andere sind der Auffassung, dass die angeführten Textstellen keine grundsätzlichen Aussagen zur Homosexualität machen, sondern vor allem ihre Entartung (z. B. durch den Zusammenhang mit Götzendienst oder Pädophilie) verurteilen. Verbindliche homosexuelle Partnerschaften auf der Grundlage von Liebe und Treue geraten in der Bibel nirgends in den Blick.

Es ist festzuhalten, dass Homosexualität in der Bibel nirgends positiv erwähnt wird.

Jesus betont (im Zusammenhang mit der Frage nach der Ehescheidung) als ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes für das Zusammenleben von Mann und Frau, dass eine Frau und ein Mann ein Leben lang zusammen leben (Mt. 19,4-7; Mk. 10,5-9 in Aufnahme von 1. Mose 1,27 f.; 2,24). In diesen Kontext gehört auch die menschliche Sexualität als Teil des „ein Fleisch Werdens“ von Mann und Frau (Mt. 19,4-7; Mk. 10,5-9 in Aufnahme von 1. Mose 1,27 f.; 2, 24).

Das Spannungsfeld: Liebe und Erkenntnis!

In der Nachfolge Jesu wollen wir das Wort Gottes ernst nehmen und gleichzeitig die bedingungslose Liebe und Gnade Gottes an die Menschen weitergeben.

Das Liebesgebot und unterschiedliche Schrifterkenntnisse stehen im Gemeindealltag in Spannung zueinander. Was gilt mehr? Die Liebe zu den Menschen oder die Treue zur eigenen Schrifterkenntnis im Blick auf Gottes Gebote? Das darf nicht gegeneinander ausgespielt oder einseitig betont werden. Es muss darum gehen, diese Spannung auszuhalten, auch wenn dabei nicht alles eindeutig beantwortet werden kann.

Jesus liebt den Sünder, aber er lehnt die Sünde ab. Das ist eine hilfreiche Differenzierung, die uns helfen kann, den Kontakt zu Menschen zu halten, die „anders“ sind oder die nach unserer Meinung „in Sünde leben“, ohne uns dem Vorwurf auszusetzen, dass wir diese Taten gut heißen. Deswegen hatte Jesus auch keine Berührungsängste mit den Sündern seiner Zeit, obwohl er frommer Jude war. Und er ist uns ja auch so begegnet. Wir sind alle Sünder, gerechtfertigte Sünder, die täglich auf seine Vergebung angewiesen sind. Einer Einteilung in unterschiedlich schwere Sünden muss von daher widersprochen werden.

Wenn wir das Thema bearbeiten, werden wir immer wieder auf diese Spannung stoßen. Es bleibt eine Herausforderung, unterschiedliche Erkenntnisse im Blick auf das Verständnis von Gottes Wort klar zu benennen und gleichzeitig in der Liebe Jesu miteinander umzugehen.

Homosexualität – eine Variante der Schöpfung?

Der Mensch ist von Gott als Mann und Frau geschaffen. In Gen. 2,24 wird ausschließlich die eheliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau als von Gott gestiftet beschrieben. Offen bleibt die Rechtsform, aber klar ist, dass eine öffentliche und verbindliche heterosexuelle Beziehung begründet wird. Von daher ist Homosexualität keine Schöpfungsvariante.

Jeder Mensch ist ein von Gott gewollter und geliebter Mensch, eine Schöpfung Gottes. Doch seit dem Sündenfall gilt, dass wir alle Sünder sind. Das Vorfindliche in unserem Leben kann somit nicht automatisch als göttlich legitimiert betrachtet werden.

Es gibt Dinge, die sind einfach da, ob sie uns gefallen oder nicht. Dazu gehört die ganze Bandbreite menschlicher Veranlagungen und Persönlichkeitsstrukturen. Und nicht immer haben wir eine Wahlmöglichkeit. Jeder persönlich muss sich damit auseinandersetzen und auch mit Unveränderbarem leben lernen. Trotzdem sind und bleiben wir von Gott geliebte Originale.

Es ist nicht unsere Aufgabe zu beurteilen, ob Homosexualität veränderbar ist.

Es gibt Anzeichen, dass Homosexualität manchmal veränderbar ist und auch dafür, dass sie es manchmal nicht ist. „Die“ Homosexualität gibt es eben nicht. Viele verschiedene Ursachenerklärungen und unterschiedliche bis widersprüchliche Forschungsergebnisse zeigen: Wir haben in der Vielfalt unterschiedlicher Ansätze und Meinungen weder die Kompetenz noch die Aufgabe, hierzu eine verbindliche Aussage zu machen. Zudem kann es auch sein, dass Veränderung bei einem Menschen jetzt nicht möglich ist, doch wir können keine Aussage über die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten eines Menschen machen. Wenn Druck aufgebaut wird, wird seelsorgerliche Begleitung erschwert. Es ist wichtig, dass Menschen frei sind, sich weiter zu entwickeln.

Das Thema Homosexualität ist nicht das Thema, mit dem die Gemeinde Jesu steht und fällt.

Das Thema Homosexualität gehört nicht zum Kernbereich des christlichen Glaubens. Zurzeit werden Gemeinden und Kirchen aber anhand ihrer Stellung zum Thema beurteilt. Das erschwert den Weg zu einem differenzierten Umgang. Außerdem ist dieses Thema eingeordnet in ganz viele ethische Themen, die uns herausfordern. Natürlich geht es immer auch um die Frage nach dem angemessenen Schriftverständnis, und es werden wichtige Bereiche des christlichen Glaubens (z. B. Schöpfungslehre) tangiert. Aber ist es das Thema, an dem sich Christsein und die Existenz der Kirche entscheiden? Wir sehen eine Überbetonung dieses Themas, die zur Abwertung von zentralen Fragen führt. Es ist ein Irrweg, die Haltung zum Thema Homosexualität zum Maßstab des Christseins zu machen bzw. ihr heilsentscheidenden Charakter zu geben.

Konkretionen zum Umgang mit der Homosexualität

Gemeinde – Lebensraum für alle Gläubigen

Die Gemeinde soll ein Raum der Annahme für alle Menschen sein. Grundlage für eine Aufnahme in die Gemeinde durch die Taufe ist allein der Glaube an Jesus Christus. Dies gilt auch für homosexuelle Menschen. Wir sehen die Gemeinde Jesu Christi als einen Raum, um Annahme und heilsame Prägung durch das Evangelium zu erfahren.

Ehrenamtliche Mitarbeit

Für alle Mitarbeitenden gelten dieselben Maßstäbe und Kriterien. Mitarbeitende sollen vom Vertrauen der ganzen Gemeinde getragen werden. Das gilt auch für Homosexuelle. Dabei wird von ihnen erwartet, dass die eigene Orientierung nicht werbend vertreten wird.

Ordinierte Mitarbeiter

Ordinierte Mitarbeiter sollen vom Vertrauen der Gemeinde und des Bundes getragen werden. Das gilt auch für Homosexuelle. Von ihnen wird in gleicher Weise erwartet, dass die eigene Orientierung nicht werbend vertreten wird. Das Ausleben der Homosexualität (dazu gehört auch die eingetragene Partnerschaft) steht einer Ordination entgegen bzw. führt in der Regel zur Streichung von der Liste der Ordinierten Mitarbeiter.

Trauung bzw. Segnung homosexueller Paare

Die Ehe ist in der Bibel die Verbindung zwischen Mann und Frau. Eine Trauung homosexueller Paare oder eine öffentliche Segenshandlung können wir nicht empfehlen.

Ermutigung für das Gespräch in den Gemeinden

Wir wünschen unseren Gemeinden, dass sie in der Verantwortung vor Gott und im Geist der Liebe um den richtigen Weg ringen. Dazu gehört auch, sich selber mit dem Thema auseinanderzusetzen. Unter uns leben sehr unterschiedliche Menschen. Wenn wir missionarische Gemeinden sind, werden (hoffentlich) viele Menschen zu uns kommen. Dabei werden wir weiteren sehr unterschiedlichen und uns fremden Lebensentwürfen begegnen. Es geht aber immer um Menschen und persönliche Schicksale. Unser Glaube verpflichtet uns, nicht nur nach Einordnungen und Bewertungen zu suchen, sondern Menschen liebevoll zu begegnen. Zu der liebevollen Begegnung gehört auch das manchmal kontroverse Gespräch über Lebenshaltungen und -einstellungen. In Auseinandersetzung drückt sich auch Wertschätzung aus.

Schlussbemerkung

Wir haben im Präsidium erlebt, dass wir im Ringen um das angemessene Verständnis des Wortes Gottes und die Liebe zu den Menschen an einigen Stellen bei unterschiedlichen Erkenntnissen stehen bleiben mussten. Aber wir sind davon überzeugt, dass uns das auch stärken kann, und wir wünschen den Gemeinden, dass auch sie in der Beschäftigung mit diesem Thema erleben, dass der Glaube an Jesus Christus Fremdheit überwindet und Menschen in der Liebe zu Gott zusammenführt.

Elstal im Februar 2013

Das Präsidium des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

Evangelische Freikirche Riedlingen, Jakob-von-Stein-Str. 5, 88524 Uttenweiler; Tel. 07374 – 920541
 E-Mail: efkriedlingen@t-online.de; Kreissparkasse Biberach BLZ: 65450070 Konto: 421074
 IBAN: DE82 6545 0070 0000 4210 74 BIC: SBCRDE66